

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 51.

Laasphe, Mittwoch den 26. Juni 1895.

20. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 25. Juni 1895.

Feierlich eröffnet steht seit Freitag, dem ersten Tage des Sommers 1895 ein Werk da, dessen ersten Stein der greise Kaiser Wilhelm I. legte, nicht ein Jahr, bevor der Todesengel über ihn kam. Nun rauschen die beiden Meere in einander, einen Weg schaffend, der in erster Linie dem friedlichen Gedankenaustausch der Völker dienen soll. Kultur und Civilisation schauen triumphierend auf diesen Erfolg. Wenn sonst die Schiffe eine Sturm- und Klippenreiche Straße nehmen mußten, so ist es jetzt der Hand des Menschen gelungen, ein Bett durch das meerschlängelte Schleswig-Holstein zu legen, in dem keine Welle verderbenbringend toben und branden kann, sondern durch dessen Wasser die Fahrzeuge, große und kleine, ruhig dahingleiten, von den Häfen der Ostsee zu denen der Nordsee.

Großartig und glänzend sind die Kanalfesttage in Hamburg und Kiel verlaufen, eine erlauchtere Festversammlung, eine lebendigere Anteilnahme aller Kreise der Bevölkerung, einen stürmischeren Enthusiasmus haben wir selten bei uns gesehen.

Um den Kaiser scharten sich bei diesem weltgeschichtlichen Ereignis, das für die Wehrhaftigkeit der deutschen Küste wie für den internationalen Handelsverkehr im deutschen Meeresgebiet epochenmachende Bedeutung hat, alle deutschen Fürsten, nur der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz mußte wegen hohen Alters und der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt wegen Krankheit dem Feste fern bleiben; weiter die obersten Würdenträger des Reiches und Preußens, die Vertreter des Bundesrathes, des Reichstages und des preussischen Landtages. Alle festschreitenden Staaten der zivilisierten Welt hatten, der Einladung Sr. Majestät folgend, Abordnungen ihrer Kriegsmarinen gestellt, um ihre Theilnahme an diesem deutschen Ehrentage zu bezeugen; die befreundeten Herrscherhäuser von Großbritannien, Oesterreich, Italien und Rußland sandten Prinzen als Vertreter. Umfassende Vorkehrungen, Reise- und Fahrverleichterungen haben es ermöglicht, daß Hunderttausende des Volkes auch aus dem Binnenlande Augenzeugen und Theilnehmer dieser Feste sein konnten, an denen somit die Nation in allen ihren Gliedern vertreten war. Der Freien Hansestadt Hamburg war es vorbehalten, die Reihe der Festlichkeiten am 19. Juni zu eröffnen und Sr. Majestät den Kaiser und seine erlauchten Bundesgenossen in dem neuen prächtigen Rathhause zu bewirthen. Gegen Mitternacht verließen die Gäste die alte Hansestadt, um sich zur gemeinsamen Fahrt durch den Nordostseekanal zu begeben. Am 20. Juni 4 Uhr Morgens durchfuhr die Kaiserjacht „Hohenzollern“, gefolgt von den übrigen Schiffen, die Brunsbütteler Schleuse und durchschritt eine über den Kanal gespannte schwarzweißrothe Schnur zum Zeichen, daß die neue Wasserstraße

für den Verkehr eröffnet sei, und fuhr dem aufflammenden Morgenroth entgegen. Mittags um 12 Uhr 45 Minuten war nach glücklicher Passirung des Kanals die Holtener Schleuse bei Kiel erreicht, wo ihre Majestät die Kaiserin, die an der Hamburger Festlichkeit wegen Unpäßlichkeit nicht hatte theilnehmen können, ihren erlauchten Gemahl erwartete. Nachmittags fand an Bord der Kaiserlichen Jacht Empfang der fremden Marineoffizierskorps statt. Am Vormittag des 21. fand an der Holtener Schleuse die feierliche Schlusssteinlegung zu den Kanalbauten statt, bei welcher der bayerische stimmführende Bevollmächtigte zum Bundesrath Se. Majestät dem Kaiser die Kelle, der Präsident des Reichstages den Hammer überreichte. Bei der Schlusssteinlegung sprach Seine Majestät die Worte: „Zum Gedächtniß Kaiser Wilhelms des Großen taufe ich den Kanal „Kaiser Wilhelm-Kanal“ und begleitete darauf die drei Hammer schläge mit den Worten: „Im Namen des dreieinigen Gottes, zur Ehre Kaiser Wilhelm, zum Heile Deutschlands, zum Wohle der Völker!“ Abends fand in der Festhalle am Kanalufer, die in ihrer äußeren Form einem riesigen Schiffe gleich, das Festmahl statt, mit welchem das Reich seine fremden Gäste bewirthete. Am 22. begannen die großen Flottenmanöver, am 24. gab der Senat der Freien Hansestadt Bremen im dortigen Rathstheater ein Fest, mit welchem die Feierlichkeiten ihren Abschluß fanden.

Die Politik war bei uns natürlich gänzlich in den Hintergrund getreten. Das preussische Abgeordnete-nenhaus hat seine Arbeiten während der Kieler Festtage ausgesetzt, und die Erörterungen, welche an Fürst Bismarcks letzte Rede immer noch anknüpften, verhallen bald in dem rauschenden Treiben der Kanalfest, deren Nachklänge wohl noch manchen Tag beherrschen werden. Daß die preussische Landtagsession bis Mitte Juli mindestens andauern wird, ist heute mindestens schon zweifellos, und wenn diese seltene Ausdehnung der parlamentarischen Saison auch nicht angenehm empfunden wird, so ist das doch nicht zu ändern. Von den vieljachen Klättritzgerüchten aus dem preussischen Ministerium, die verbreitet wurden, ist es nun wieder ganz still geworden und wird auch still bleiben, bis der Herbst herankommt. Der neue Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Major von Wissmann, tritt demnächst seine Reise nach seinen neuen, ihm von früher her freilich schon vertrauten Wirkungsgebiet an.

Der erwartende Ministerwechsel ist in Wien eingetreten. Da die aus allen hauptsächlichsten Fraktionen gebildete Regierungsmehrheit sich absolut nicht mehr zusammenhalten lassen wollte, mußten auch die Minister gehen. Manchem von den Herren wird es wohl nicht gerade angenehm gewesen sein, aus dem warmen Ministerseffel aufstehen zu müssen. Große Thaten lassen sich dem geschiedenen Ministerium Windischgrätz nicht nach-

sagen, und die in ihm vertretenen Parteigrößen haben wenig dem entprochen, was ihr früherer Ruf verhieß. Daß ein berühmter Parlamentarier als Minister unter Umständen gar nichts leisten kann, ist hier wieder einmal erwiesen. Das neue Kabinett ist ein Beamtenministerium im buchstäblichen Sinne des Wortes. Der Statthalter (Oberpräsident) Graf Kielmannsegg ist Premierminister geworden und höhere Ministerialbeamte haben die Leitung der einzelnen Ressorts übernommen. Das Ministerium ist also ein richtiges Geschäftsministerium, welches lediglich zur Abwicklung der laufenden Verwaltungssachen gebildet ist. Neubildung eines Kabinetts mit ausgeprägt politischem Charakter ist schwer und wird auch wohl nicht so bald Platz greifen. Denn wenn wir von unserem deutschen Parteileben sagen, es herrschte große Verwirrenheit, so ist es in Oesterreich noch zehnmal ärger.

Ein nettes Amüsement haben sich die italienischen Volksvertreter in ihrem Allerheiligsten, dem Sitzungssaal selbst, geleistet. Als Premierminister Crispi seinen Gegnern einmal ganz schonungslos die Wahrheit sagte und nun von der aufgebrachtsten Opposition recht rücksichtslos Worte zu hören bekam, entstand ein fürchterlicher Lärm, der am Ende in eine urkräftige Prügelei zwischen Freunden und Feinden des Herrn Crispi ausartete. Diverse Abgeordnete wurden braun und blau geschlagen und unter die Tische geworfen, daß sie sich nicht mehr rühren konnten. Der Skandal dauerte mehr als eine Viertelstunde, alles Klingeln, Bitten, Beschwören und Drohen des Präsidenten blieb völlig wirkungslos. Nun will man die Hausordnung im Parlament verschärfen, wie das ja auch im deutschen Reichstage nach dem bekannten Zwischenfall in der Sitzung vom 6. Dezember geschehen ist.

In Frankreich hat man sich unbändig über die Verleihung des hohen russischen Andreaskreuzes an den Präsidenten Felix Faure und die gemeinsame Einfahrt des französischen und russischen Geschwaders in den Kieler Hafen gestreut, dann Einiges vor der Statue der Stadt Straßburg auf dem Concondienplatze in Paris demonstriert, hierauf mit gespanntester Aufmerksamkeit die Berichte über die deutschen Kanalfesttage verfolgt und am Ende sich noch weidlich geärgert, wenn man es auch nicht laut gesagt hat, daß die ganze imposante Festivität nicht in Frankreich stattgefunden hat. Aus England ist Erhebliches nicht zu berichten, in Rußland hat man sich wenigstens den Anschein gegeben, als ob man die Eröffnung des Nord-Ostseekanals mit Sympathie verfolgte. Im Orient ist's noch still. Die griechische Regierung hat erklärt, sie wolle ein Einvernehmen mit den Gläubigern herbeiführen, welches im Interesse beider Theile liege. Hoffentlich geben die Gläubiger nicht sobald nach, denn Pflicht der griechischen Schwindelmeier ist es, einfach zu zahlen, was sie gelobt. Die griechische Regierung hat einen großen Vertrauensbruch mit ihrem

Der verschollene Sohn.

Erzählung von M. Behhold.

(Fortsetzung.)

„Ich leugne das nicht, Elfriede v. Steinthal hatte einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, aber ich erkannte doch bald, daß Fräulein Kiesel -“

„Na, na, bleiben wir bei der Wahrheit,“ unterbrach Görner ihn scherzend, „Sie haben erkannt das Fräulein v. Steinthal den Herrn Doktor v. Bach herathen wird. Schon vor dem Kriege erwartete man die Verlobung, ich bin überzeugt, daß sie erfolgen wird, sobald Herr v. Bach zurückgekehrt ist.“

Bruno Winter sah ihn erstaunt an, diese Mittheilung schien ihn zu überraschen.

„Ja, wenn ich davon nur eine Ahnung gehabt hätte, würde ich nicht so thöricht gewesen sein, Hoffnungen zu hegen, die voraussichtlich sich nicht erfüllen konnten,“ sagte er.

Und nun wünschen Sie, daß ich zwischen Ihnen und der Familie Kiesel vermittele?“

„Wenn Sie das übernehmen wollten -“

„Sehr gerne, aber Sie müssen Geduld haben. Wir dürfen nicht mit der Thier in's Haus fallen, so lange Sie nicht mit Zuversicht wissen, daß Ihre Liebe erwidert wird.“

„Das eben weiß ich nicht.“

Suchen Sie sich Gewißheit darüber zu verschaffen, vielleicht finden sie heute Abend eine günstige Gelegenheit. Ich werde bei dem alten Kiesel einmal auf den Busch klopfen, einem Professor wird er die Hand seiner Tochter gewiß gerne geben.“

Bruno Winter nickte befriedigt und nahm seinen Hut; gleich darauf verließen die Beiden das Hotel, Görner ging in's Städtchen, der Doktor nach Klemensruh, um mit dem General ein Stündchen zu verplaudern.

Papa Kiesel hatte keine Kosten gescheut, das Fest so glanzvoll zu gestalten, wie es nur in der Möglichkeit lag.

Es sollte mit einem opulenten Abendessen beginnen und diesem Illumination des Gartens und ein prächtiges Feuerwerk folgen.

So hatte er es jedes Jahr gehalten, so sollte auch diesmal sein Geburtstag gefeiert werden, und je länger später die Leute über dieses Fest sprachen, desto lieber war es ihm.

Mehrere Arbeiter hatten den ganzen Tag über in Haus und Garten gewirthe. Einige Zimmer mußten ausgeräumt, Tische und Stühle aus dem Kasino geholt und im Garten die farbigen Lampen aufgehängt werden, und der alte Herr dankte Gott, daß sein „Jaköbche“ mit einigen Komilitonen schon am Abend vorher eingetroffen war; die jungen Leute konnten einen Theil der Arbeitslast übernehmen und sie thaten das gerne, stand doch dabei stets eine volle Flasche für sie auf dem Tisch.

Auch hatte das Jaköbche in einer geschützten Ecke des Gartens für sich und seine Freunde ein Fäßchen Bier auflegen lassen und so lange die ewig durstigen Kehlen der Herren Studenten feucht blieben, ging die Arbeit rüstig von statten.

Und gerade heute mußte dem alten Herrn der Wunsch des Generals und seine Lina fehlen, die in früheren Jahren ihm stets so wacker zur Seite gestanden hatten!

Das Brautpaar hatte allerdings im Laufe des heutigen Tages zurückkehren sollen, aber am Morgen war ein Schrei-

ben des Inhalts eingetroffen, daß die Rückkehr erst am nächsten Tage erfolgen könne, und Papa Kiesel mochte noch so sehr über die Unbotmäßigkeit schelten und wettern, ändern konnte er nichts daran; er mußte froh sein, daß die Frau Heß die Arbeit Lina's übernahm.

Endlich waren alle Vorbereitungen getroffen, die ganze Familie Kiesel, mit dem Jaköbche an der Spitze, hielt in Haus und Garten genaue Inspektion, hie und da fand man noch etwas zu ändern, im Großen und Ganzen aber sprach Jeder seine Zufriedenheit aus.

Papa Kiesel vertheilte an die Kellner baumwollene Handschuhe und gab ihnen bezüglich der Weinforten nochmals seine Instruktionen, dann sah er in der Küche nach, ob auch hier Alles in bester Ordnung war, und nachdem er dies Alles zu seiner eigenen Beruhigung besorgt hatte, behielt er eben noch Zeit genug, mit dem Manne, der das Feuerwerk abbrennen sollte, einige Worte zu wechseln.

Die Gäste fanden sich jetzt ein, der General mit seinen Damen, die Majorin v. Bach, Neleßen und der Doktor Bitter, Görner und Bruno Winter, Herr August Joller und der Bürgermeister mit Frau und Töchtern, Kreisrichter und Lehrer mit ihren Familien, kurz Alle, die mit den Kiesel in irgend einem, wenn auch oberflächlichen Verkehr standen, nicht allein aus dem Städtchen sondern auch aus der Umgegend, - der alte Herr nannte im Familienkreise diesen Tag seinen großen Abkürzungstag, da war's also gleichgiltig, ob einige Gäste mehr oder weniger kamen.

Das Fest begann und verlief wie alle derartigen Feste, der feierlichen und höchst langweiligen Begrüßungskomödie folgte Souper, bei dem es an ernstem und heiterem

Staatsbankrott begangen, für welchen allein Betrug oder Schwindel die richtige Bezeichnung ist. Und Elemente, die sich dergleichen haben zu Schulden kommen lassen, faßt man nicht mit Glacehandschuhen an. Aus Ostasien liegen keine neuen bedeutenden Meldungen vor. Der Widerstand der Bewohner der Insel Formosa gegen die Japaner ist im Erlöschen. Auf der Insel Cuba stehen die Dinge gerade umgekehrt; dort gewinnt die Revolution gegen die Spanier von Tag zu Tag weitere Ausdehnung trotz aller spanischer Siegesdepefchen.

Zur Eröffnung des Nordostkanals.

Holtenau, 21. Juni. Die Feier der Schlüsselübergabe ist bei prächtigem Wetter in herrlicher und erhebender Weise verlaufen. Der Festplatz war im Halbkreis von Tribünen umgeben, die voll besetzt durch ihre dekorative Schönheit mit der des Festplatzes einen prächtigen Eindruck machten; es war die denkbar glänzendste Festversammlung, die des weltgeschichtlichen Vorgangs harzte. Die deutschen Bundesfürsten, die ausländischen Fürstlichkeiten, die Minister sowie die übrigen bekannten Festgäste, sie alle waren in ihren glänzenden Uniformen. Auch die Uniformen der Ehrenkompanie in den Bleimützen gewährte einen schönen Anblick. Punkt 11 Uhr, nachdem Prinzregent Luitpold, die Könige von Sachsen und Württemberg sowie die anderen Fürstlichkeiten auf dem Festplatz eingetroffen waren, nahete unter brausem Jubel der verschiedenen Benennungen der Schiffe die taierliche Gig von der Hohenjollern her. Der Kaiser trug die Uniform der Garde du Corps, die Kaiserin erschien in blauschwarzer Toilette. Sie wurden an der Festtribüne in der Nähe der Kaiserin auf dem Festplatz empfangen, die beide huldvollst begrüßt wurden, namentlich wurde der Kaiser durch eine längere Ansprache des Kaisers ausgezeichnet. Unter dem rauschenden Jubel der Tausende, die auf den Festtribünen Platz genommen hatten, stieg das Kaiserpaar an den prästinenten Ehrenkompanien vorbei zu dem Festzelt empor. Nachdem der Präsident des Reichstags v. Bülow dem Kaiser den Hammer überreicht hatte und der erste Hammerschlag gefallen war, erfüllte donnerndes Geschützsalut den ganzen Hafen, und wiederum erneuerte sich der brausende Jubel des Publikums. Darauf vollzogen die Kaiserin, der Kronprinz, der Prinzregent von Bayern, der König von Sachsen, der König von Württemberg und die übrigen Fürstlichkeiten die üblichen Hammerschläge. Hierauf brachte der Reichsfürst zu Hohenlohe das Hoch auf den Kaiser aus, wonach die Kapellen die Nationalhymne intonierten.

Um halb 12 Uhr war die Feier vollendet; nun naheten an verschiedenen Landungsbrücken Hunderte von schmucken Booten und Barken, welche die Fürstlichkeiten und Gäste ihren Schiffen zuführten; das war ein buntes Treiben auf dem Wasser. Die Dampfbaraffe des Festplatzes, das kurz vor der Kanalöffnung verankert war, führte die Journalisten zurück, die auf dem Podium weit vor den Tribünen einen nur durch die Riesengestalten der Grenadiere etwas gestörten bevorzugten Blick auf den Festplatz gehabt haben. Bei ihrer Ankunft auf dem Festplatz waren sie durch den Minister Freiherr v. Marschall und v. Köller offiziell begrüßt worden.

Kiel, 21. Juni. Die Flottenparade bot bei dem strahlenden Sonnenschein ein Bild von einzigartiger Größe. Punkt 3 Uhr war die Kaiserjacht „Hohenjollern“, an deren Bord sich sämtliche deutsche und fremde Fürstlichkeiten befanden, von der Boje los. In demselben Augenblick stellten sich die Mannschaften auf den Masten und auf den Panzergeschiffen nach den verschiedenen Reglements in Parade. Auf der „Hohenjollern“ stand der Kaiser allein, weithin sichtbar, in Admiralsuniform auf der Kommandobrücke und durchfuhr die sämtlichen Schiffe, zunächst die in der Außenreihe, alsdann die in der inneren Reihe. Beim Passieren der „Hohenjollern“ grüßten die Mannschaften der deutschen und fremden Schiffe mit dreimaligem Hurrah unter den Klängen des „Heil Dir im Siegerkranz“. Der „Hohenjollern“ folgte die „Gruie“ mit den Reichskriegsminister, Ministern und Reichspräsidenten, dann der Preßdampfer „Prinz Waldemar“. Die „Hohenjollern“ legte nachmittags 4 Uhr wieder an der Boje an. Der Kaiser in Admiralsuniform hatte auf der Kommandobrücke den Admiral Knorr bei sich. Die Flottenrevue verlief aufs glänzendste.

Holtenau, 21. Juni. Bei dem Festmahle in der Festhalle hielt der Kaiser folgende Ansprache: Mit Freude und Stolz blicke ich auf diese glänzende Festversammlung, und zugleich im Namen meiner hohen Verbündeten, heiße ich Sie alle, die Gäste des Reichs, herzlich willkommen. Jüngsten Dank sprechen wir aus für die Teilnahme, die uns bei Vollendung eines Werkes geworden, welches, in Frieden geplant und in Frieden gebaut, heute dem allgemeinen Verkehr übergeben ist. Nicht erst in unsern Tagen ist der Gedanke, die Nord- und Ostsee durch einen großen Kanal zu verbinden, entstanden; weit zurück bis in das Mittelalter hinein finden wir Vorschläge und Pläne zur Verwirklichung dieses Unternehmens, und im verflochtenen Jahrhundert ward der Eiderkanal gebaut, der ein rühmliches Zeugnis für die Leistungsfähigkeit der damaligen Zeit ablegte, doch nur für den kleinen Schiffsverkehr bestimmt, den gesteigerten Anforderungen der Jetztzeit nicht zu genügen vermochte. Dem neubegründeten Deutschen Reich blieb es vorbehalten, die große Aufgabe einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Mein verehrter Herr Großvater, Kaiser Wilhelm des Großen Majestät, war es, der in richtiger Erkenntnis der Bedeutung des Kanals für die Hebung des nationalen Wohlstandes und für die Stärkung unserer Wehrkraft

nicht müde wurde, dem Plane des Baues einer leistungsfähigen Wasserstraße zwischen Nord- und Ostsee seine fördernde Teilnahme zuzuwenden und die mannigfachen Schwierigkeiten zu beheben, welche sich seiner Ausführung entgegenstellten. Freudig und vertrauensvoll folgten die verbündeten Regierungen des Reichs nicht minder wie der Reichstag der taierlichen Initiative, und rüftig ging es vor nunmehr acht Jahren an das Werk, das mit seiner fortwährenden Ausführung in immer höherem Grade das öffentliche Interesse erweckte. Was die Technik von dem hervorragenden Standpunkte ihrer Entwicklung heraus hat schaffen können, was an Eifer und Arbeitsfreudigkeit möglich war, was endlich an Fürsorge für die zahlreichen an dem Bau beteiligten Arbeiter nach den Grundsätzen der humanen Sozialpolitik des Reichs gefordert werden konnte, ist an diesem Werke geleistet worden. Und deshalb darf mit mir und meinen hohen Verbündeten das Vaterland des gelungenen Werkes sich freuen. Aber nicht nur für die heimischen Interessen haben wir gearbeitet. Der großen Kultur Aufgabe des deutschen Volkes entsprechend öffnen wir dem friedlichen Verkehr der Nationen untereinander die Schleusen des Kanals und zu freudiger Genugthuung wird es uns gereichen, wenn seine fortwährende Benutzung Zeugnis dafür ablegt, daß die Absichten, von welchen wir geleitet worden sind, nicht allein verstanden, sondern auch fruchtbar werden zur Hebung der Wohlfahrt der Völker. Die Teilnahme an unserer Feier seitens der Mächte, deren Vertreter wir unter uns sehen und deren herrliche Schiffe wir heute bewundern, begriffe ich umso lebhafter, je mehr ich darin die volle Würdigung unserer auf Aufrechterhaltung des Friedens gerichteten Bestrebungen zu erblicken das Recht habe. Deutschland wird auch das heute inaugurierte Werk in Dienst des Friedens stellen und sich glücklich schätzen wenn der „Kaiser-Wilhelm-Kanal“ in diesem Sinne allezeit unsere freundschaftlichen Beziehungen zu den übrigen Mächten fördert und befestigt. Ich leere mein Glas auf das Wohl der uns befreundeten Souveräne und Mächte. Hurrah! Hurrah!

Kiel, 23. Juni. Der Fackelzug der Kieler Bürgerschaft bildete einen herrlichen Schluffakt des Kanal-Eröffnungsfestes und eine großartige Fackelzug für den Kaiser. 5000 Fackelträger aus allen Ständen zogen unter den Klängen von 12 Musikkapellen raschen Schrittes in endlosem Zuge durch die erleuchteten Straßen zum königlichen Schloß, wo der Kaiser sich eingefunden hatte. Sobald der Zug das Ziel erreicht hatte, begaben sich Bürgermeister und Stadtverordnete in's Schloß, wo der Oberbürgermeister Fuß den Kaiser als den Friedensfürsten feierte. Der Kaiser dankte dem Redner und drückte seine Freude über die dargebotene Fackelzug und den patriotischen Sinn der Kieler Bevölkerung aus. Allen Mitgliedern der Deputation reichte der Kaiser die Hand und sprach seine hohe Befriedigung über den schönen Verlauf der Eröffnungsfeier und sein Interesse an der gezielten Wirkung des Kanals auf den Wohlstand Kiels aus.

Plaudereien aus der Gegenwart.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Die Zeit der Schwimmwüste ist gekommen, es sagen's uns die Jungen, die sich, nur belächelt mit ihrer Unbesonnenheit, in den Bachstümpeln trotz Flurpolizei und öffentlichen Vergewaltigungsfriedens pudeln, es sagen's uns die Badehofen und Badetücher, welche die Schaufenster am Wege zur städtischen Badegelegenheit für erwachsene, sittsame Menschen in reicher Auswahl füllen. Man darf deshalb wohl heute aus der Noth einmal eine Tugend machen und dem Leser von der neuesten Schwimmwüste erzählen.

Wer aber dies Thema durchaus für nicht zeitgemäß oder unwesentlich hält, fütternal er niemals schwimmen wird und kann, einmal, der ihm mangelnden Fertigkeit und zum anderen der mangelnden Gewässer wegen, der verzeihe doch gütigst die Wahl unseres Plaudereingegenstandes. Trotz des heftigsten Bemühens wollte uns nichts anderes befallen. Das ganze Interesse richtet sich ja heute auf den Nordostkanal und die Zeitungsberichterlatter ergeben sich von dort aus in solch' hochpoetischen, hochpolitischen Tönen, daß es uns als große Leichtfertigkeit erschien, diese bedeutungsvollen Nachrichten im Plaudereintone zu behandeln. Sichtlich haben die Kieler Feste Stoff zu vielen Abhandlungen der Art geboten, die noch aufgebaut werden, wenn die abgeandten Zeitungsreiber sich aus den gebotenen Herrlichkeiten wieder in ihr stilles Schreibgemach gerettet haben. Wir aber müssen leider solche großartigen Gelegenheiten, unser Originallicht leuchten zu lassen, vorläufig unbenutzt vorbeiziehen lassen, hoffen aber fest, daß eine vermehrte Freundschaft zum Abonnement uns demnächst in den Stand setzt, zu Nutz und Frommen unserer verehrten Leser, Kanaleinweihungen und ähnlichen Staatsaktionen persönlich beizuwohnen.

Der Uebergang vom Nordostkanal zu unserem bescheidenen Thema von der Schwimmwüste ist übrigens leicht für jeden logisch Denkenden. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, daß in dem eingeweihten Kanal doch ein Mensch sehr leicht ertrinken kann und daß die Schwimmwüste ihren Träger unbedingt vor diesem Schicksale bewahrt, einerlei, ob er in den Nordostkanal oder in den großen Ozean fällt.

Ein Herr Hans Hecker aus Frankfurt hat die aufsehenerregende Erfindung gemacht und bereits seine Wüste vor einem zahlreichen Publikum in den Fluten des Main erprobt. Fünf Herren haben die schaulustigen Frankfurter aus einem Kahn in den Fluß springen, alle bekleidet mit der neuen Wüste, die sie bis zu den Schultern aus dem Wasser hob. Der Erfinder selbst hatte außer der Schwimmwüste noch einen vollständigen Anzug, Havelock und Cylinder angelegt. Die Herren standen ohne Kraftanstrengung aufrecht im Wasser, rauchten vergnügt ihre Cigarren und ließen sich dreiviertel Stunde stromabwärts treiben, wo sie der mitgenommene Kahn aufnahm. Der Untergang der „Elbe“ hatte Herrn Hecker zur Erfindung des also praktisch erprobten Gegenstandes geführt. Da die Erfahrung auch in diesem Falle lehrte, daß die Reisenden in der Verwirrung die Schwimmwüste nicht zur Hand haben, die Rettungsboote einen nur sehr fraglichen Werth besitzen, so kann er darauf, eine Rettungsboothrichtung zu erfinden, welche der Reisende während der ganzen Ueberfahrt wie ein Kleidungsstück auf dem Leibe tragen und im Fall der Noth sofort benutzen könne. Diese Eigenschaften besitzt seine Wüste, welche sich genau so wie das Kleidungsstück gleichen Namens tragen läßt und sich von jenem nur durch etwas größeres Gewicht unterscheidet. Sie ist aus luftdichtem Seidenstoff gearbeitet, hat doppelte Wände, welche einen Hohlraum umschließen. In der Westentasche liegt ein dort befestigter, mit einem Mundstück versehener Schlauch, mit dem man in einer halben Minute soviel Luft einblasen kann, um die Wüste tragfähig zu machen. Springt man mit dieser Schutzvorrichtung in's Wasser, so taucht man wohl einen Augenblick unter, kommt aber sofort aufrechtstehend zum Vorschein; überhaupt bleiben, einerlei wie der Körper fällt, Kopf und Schultern immer frei. Die Bewegungsfreiheit des Körpers ist dabei ganz ungehindert, der Schwimmer kann nach Belieben auf dem Rücken oder auf dem Bauche ebenso wie stehend sich weiterbewegen. Er braucht nur die betreffende Bewegung einzuleiten, worauf sich dann die Luft in der Wüste nach dem Rücken, dem Bauche oder der Schulter verschiebt. In allen Fällen lehrt der Körper, sobald die Bewegungen aufhören, wieder in die erste Lage mit dem Kopfe nach oben zurück. Das praktische Kleidungsstück wird an der Hose befestigt und macht die Hosenröhren überflüssig. Für Damen hat Herr Hecker ein ebenso einfaches Jackett erdacht. Bewährt sich die Erfindung und verfällt nicht dem Schicksale einer anderen Wüste, welche der schlaue Herr Doive erdacht, so kann der erfindungsreiche Frankfurter auf großen Abjaß rechnen. Nicht nur der Seefahrer wird sich mit dem nützlichen Kleidungsstück versehen, auch der sportsmännische Schwimmer dürfte sich damit ausrüsten, da er alsdann in der Lage ist, seine Touren beliebig auszubehnen und jeden Augenblick ausruhen kann, ohne festen Boden unter den Füßen zu haben.

Das Jahr auf seiner Höhe.

Noch ist die blühende, goldene Zeit,
O du ichöne Welt, wie bist du so weit!
Und so weit ist mein Herz und so blau wie der Tag
Wie die Lüfte, durchwühlt von Vergehenslag!
Ihr Fröhlichen singt, weil das Leben noch mait!
Noch ist die blühende, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Wenn Otto Noquette nur dieses eine Lied gesungen hätte, seine Name wäre unsterblich für alle Zeiten, so lange es deutsche Lieder und deutsche Jugend gibt. Selten einmal gelingt einem gottegnaden Dichter einen Sang, der sich von selbst im Volke eine Heimstatt bereitet. Otto Noquette hat mit seinem Liede von der blühenden, goldenen Zeit die Jugend begeistert, das Volk gewonnen. Wie mild, von Rosenhauch geschwängelter Sommerhauch weht es aus diesen Worten! Es liegt wie fröhlicher Sonnenschein über diesem Liede. Seine ganze Stimmung gemahnt an die festlich-frischen Eindrücke des leuchtenden, glühenden Mittsommers.

Das Jahr ist auf seiner Höhe. Die frühen Blumen haben ihre Kelche schon geschlossen, ihre Köpfe gekent. Zeit strahlt auf dem Beet und am Hause die Königin der Blumen: die fernher stammende und doch bei uns heimisch gewordene Rose. Sie leuchtet in allen Farben, vom dunkelsten, an das Sammet-schwarz streifenden Roth bis zum hellsten Weiß. Sie duftet bald zart, bald beräuchend. Hier öffnet sie sich nicht nur die ganze Blauhülle, dort hat sie sich königlich entfaltet zu ihrer strahlenden Vollpracht. Wie oft ist sie bejungen worden als das Sinnbild fröhlicher Jugendzeit, leuchtender Schöne! Es gibt wohl keine Blume in unserem Garten, die so allgemein der Lieblich-Aller geworden wäre, wie sie. Sie schmückt die prächtigverfüllten Gemächer der Paläste, sie ziert in die schlichten Räume der Hütte ein züchtiges Sommer hinein. Sie glänzt an dem prunkenden Seidenleide der Großmutterin, sie wiegt sich im locken

Trinksprüche, offiziellen Schmeicheleien und verstopften Bosheiten nicht fehlt.

Der feurige Wein löste die Zungen, die vorzüglich zubereiteten und in Fülle vorhandenen Speisen erhöhten die heitere Stimmung, man plauderte, lachte und scherzte allenthalben, die Wangen rötheten sich mehr und mehr und aus den blühenden Augen strahlten nur Lust und Fröhlichkeit.

Bruno Winter saß zwischen Eugenie und Elfriede, so hatte Eugenie selbst es angeordnet, und da Elfriede von ihrem andern Nachbar, einem jungen Kreisrichter, in Anspruch genommen wurde, so widmete Eugenie sich ganz dem Doktor, der um so mehr von ihrer Lieblich-würdigkeit entzückt war, als er ja keine Ahnung von den Absichten hatte, die ihr zu Grunde lagen.

Der Name Felsing's wurde nicht erwähnt, denn Eugenie wollte an der Tafel nicht die Rede darauf bringen. Das Jakobche saß mit seinen Kommilitonen zwischen den Töchtern des Bürgermeisters und des Apothekers, und gab daher seine burschikosen Manieren zu scherzhaften Bemerkungen Stoff genug.

Beim Dessert perkte der Champagner in den hohen Spitzgläsern und jetzt kam der große Moment, in dem Papa Kiesel den verehrten Anwesenden in wohl einstudierter Rede seinen Dank aussprach und sie aufforderte, ihm in den Garten zu folgen.

Bruno Winter bot seiner Nachbarin den Arm, sie schritten in den wirklich prächtig beleuchteten Garten hinaus und jetzt zischten auch die Raketen, knatterten die Schwärmer und sprühten die Sonnen ihren Feuerregen, indeß unaufhörlich farbige Leuchtugeln emporstiegen.

Draußen vor dem Garten stand die Masse der Lichtgeladenen Kopf an Kopf, Tauchern und Hurrarufen begrüßte jede Rakete. Papa Kiesel schwamm in einem Meer von Wonne und ließ einige Fässer Bier hinaus-schaffen, um auch jene durstigen Rehlen anzuseuchen.

Elfriede hatte sich auf der Terasse zu den Weiden gesellt, sie äußerte lachend, der Kreisrichter sei ihr untreu ge-

worden und schon wollte Winter ihr den andern Arm anbieten, als das Jakobche ihm den Triumph freitig machte und das schöne Mädchen entführte.

„Um so besser!“ dachte der Doktor, der sich in gehobener Stimmung befand und die Gelegenheit wahrnehmen wollte. Eugenie folgte ihm willig in jenes dunkle Bosket, in dem sie acht Tage vorher die verhängnisvolle Unterredung mit Felsing gehabt hatte.

Sie ließen sich auf derselben Bank nieder und eben wollte Winter beginnen, von seinen eigenen Angelegenheiten zu reden, als Eugenie die Frage an ihn richtete, ob er sich noch des Abends erinnere, an dem Felsing zum letzten Male der Wast ihres Vaters gewesen sei.

Den Doktor berührte diese unerwartete Frage unangenehm.

„Gewiß“, erwiderte er, „aber ich glaube, wir thun besser, solche Erinnerungen ruhen zu lassen.“

„Weshalb scheuen Sie diese Erinnerungen?“ fragte Eugenie anscheinend ganz harmlos den Doktor Winter.

„Sind sie Ihnen so unangenehm?“

„Müssen sie es nicht sein, mein Fräulein? Müssen sie nicht stets den Vorwurf in mir wecken, daß mein armer Freund Felsing noch leben würde, wenn ich ihn gewaltsam von der tollen Fahrt zurückgehalten hätte?“

„Ich weiß nicht, ob dieser Vorwurf berechtigt ist, man sagt, das Geschick eines Jeden müsse sich erfüllen und Sie werden gewiß das Ihrige gethan haben, um dem Freunde die Gefährlichkeit seines Vorhabens zu beweisen. Herr Felsing war kein vermöglicher Mann.“

„Im Gegentheil, er hatte Schulden und diese Schulden drückten ihn. Es war gefährlich, ihm Geld zu leihen; sobald er den Schuldschein unterzeichnet hatte, betrachtete er den Gläubiger als seinen Feind, mochte er auch noch so sehr mit ihm befreundet gewesen sein.“

„Hat er keine Familie hinterlassen?“

„Bruno Winter zögerte einen Augenblick mit der Beantwortung dieser Frage. Er hatte vor einigen Tagen sie verneint, aber er erinnerte sich auch, daß in dem

Protokoll des Bürgermeisters die Schwester Felsing's erwähnt war, Eugenie konnte davon Kenntniß erhalten, dann aber mußte es sie befremden, daß er ihr gegenüber diese Schwester verweigerte.

„So viel ich weiß, hatte er nur noch eine Schwester,“ sagte er.

„Und ist diese von dem Tode ihres Bruders benachrichtigt worden?“

„Um das zu können, müßte man wissen, wo sie sich befindet.“

„Weiß man es nicht? Siebt der Nachlaß Felsing's darüber keinen Aufschluß?“

„Nein.“

„Sie wohnt jedenfalls in derselben Stadt, in der früher ihr Bruder weilte,“ sagte Eugenie, und ihr scheinbar unbefangener Ton konnte keinen Verdacht in der Seele Winter's wecken.

„In Wien?“ erwiderte er. „Nicht doch, sie hat eine Stelle als Erziehlerin oder Gesellschaftlerin angenommen und soll sich nun in England befinden. Ihre Adresse konnte ich nicht erfahren. Aber lassen Sie uns von diesem Thema abbrechen, Fräulein Eugenie, ich habe so selten das Glück, einen Augenblick mit Ihnen allein zu sein.“

„Gütiger Himmel, ich höre Stimmen, man scheint uns zu suchen,“ unterbrach Eugenie ihn erregt, indem sie sich erhob. „Geben Sie mir Ihren Arm, Herr Doktor, wir wollen ihnen entgegengehen.“

Bruno Winter klemmte die Unterlippe zwischen die Zähne, er konnte dem jäh aufsteigenden Aerger kaum gebieten. Weshalb hatte er auch diese Gelegenheit nicht besser benutzt? Jetzt durfte er nicht mehr hoffen, daß sie heute Abend sich noch einmal ihm bieten werde.

Elfriede und Papa Kiesel kamen ihnen entgegen, Eugenie verließ den Doktor und eilte auf die Freundin zu, mit der sie gleich darauf einen Seitenweg einschlug.

(Fortsetzung folgt.)

Haar der Landmädchen. Welch süßes, träumerisches Erinnern, welch seltsames, frohliches Hoffen knüpft sich nicht an das Bild der Roje, wird nicht wach in den Tagen, da sie blüht!

Die Rosenzeit ist die Zeit der vollen Entwicklung, der Erfüllung aller Lenzhoffnungen. Was damals im kühlen März oder im sonnigen Mai als Keim und Anfang Hoffnungen weckte, das ist jetzt voll entwickelt, Blüthe und Blatt, ja hie und da schon Frucht geworden. Das Laub hat eine fattere, tiefere Färbung angenommen, voll und überreich wölben sich die schattengebenden Kronen. Aber die schmalen Blüthen sind vergangen, nur der Akezie weiße und rösliche Trauben füllen die Luft noch mit ihrem süßen Dufte und leuchten aus dem tiefen Grün heraus. Die Aehren beginnen grau zu werden und die nahende Silbe zu künden; schon senken sie segenschwer die Köpfe. Blau und roth leuchten die Aden und Kornblumen aus dem dichten Gewoge der Saat; dunkelgrün steht das Sommergetreide, immer üppiger sich entfaltend, die breiten Blätter im Winde regend, schon hie und da die werdende Aehre zeigend. Aus den Kirschbäumen schaut es weiß hervor — die erste Sommerfrucht, die erste Ernte von dem frischen Blut. Das Jahr ist auf seiner Höhe!

Leiser und leiser zwitschern und singen die Vögel im Wald und über'm Feld, und die lieben gesiederten Sängern haben nun Besseres zu thun, als mit ihren Liedern zu locken. Sie tragen zum Neste, aus dem die ungeschügten Schnäbel der Jungen verlangend sich strecken. Es wird allgemach stiller. Wohl steigt noch, an ihren Liedern emporflatternd, die Lerche zum Himmel hinauf; wohl ruft der Fink aus grünem Blätterdach fröhlich und frisch; wohl singt die Schwalbe im schnellen, freisenden Fluge ihr eigenenthümliches Lied des Heimwehs, aber so voll Klang und Jubel wie im ersten Lenz, wie beim ersten Gruße des Maien ist die Welt nicht mehr. Es ist nicht mehr die überschäumende Lust an dem Neuen, die die Herzen regt sondern die stillere, schlichte Freude an dem Besten. Das Jahr ist auf seiner Höhe!

Nun haben wir die Sonnenwende bereits überschritten, es geht — kaum merklich erst, dann schneller und schneller — niederwärts. O, wie habe ich die letzten Tage gern, da das verglimmende Abenddämmern sich mit dem erwachenden Morgenlichte schier vermählt! O, wie sind die Nächte mir lieb, da der letzte lichte Schein am Westhimmel beinahe von dem ersten Frührothschein im Osten abgelöst wird! Aber die herrliche Zeit der langen Tage, der lichten Nächte, des Sieges über die Finsterniß ist kurz, traumhaft kurz. Wenn die Sonne sich wieder wendet, dann kommen die Nächte früher und die Morgen später. Täuscht auch das frische, vollsaftige Grün, täuscht auch die heiße, sonnige Welt darüber hinweg, es beginnt doch der Niedergang. Auch sonst sind seine Spuren erkennbar allerorten. Siehst Du das gelbe Blatt, das müde vom Baume taumelt? Jetzt ist es noch allein und findet kaum einen Gefährten auf grünem Plane. Wie bald, dann sind mit weißen todtten Blättern die Wege besät! Siehst Du die Roje da, die sonnenmilde das Köpfchen senkt und die leuchtenden Blätter zur Erde fendet? Jetzt macht sie noch neuen Blüthen Platz; aber wie bald, dann grüßt vom blätterarmen Stamme die letzte Roje! Siehst Du die Schwalbe im Fickackunge um die Giebel und Dächer schwärmen? Jetzt kehrt sie wieder zum Neste, aber wie bald, dann prüft sie die Schwingen zur Südländsfahrt! Das Jahr ist auf seiner Höhe!

Aber noch ist die blühende, goldene Zeit! Noch laden die blauen Berge, die stillen Thäler unseres jähigen Witterungslandes zu frühlichem Genuße der Gotteswelt! Wohl dem Glücklichen, dem es vergönnt ist, wenn das Jahr auf seine Höhe gekommen ist, hinauszuzuwandern, wie die blauen Berge zum Himmel ragen, oder wo der Hügel herrlicher Kranz liebliche, weltverlorene Thäler umschließt! Jeder schlichte, stille Erdwinkel ist jetzt schön. Das stille Dörfchen in der Hüt seiner Baumkronen, der breite Acker mit seiner Sonne und seinem Segen sie haben alle ihren eigenen Reiz, ihre stille Schönheit. Noch ist die blühende, goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen.

Kurze Mittheilungen.

Volkszählung. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Reichsregierung, der Resolution des Reichstags auf Vornahme einer Volkszählung im Jahre 1895 Folge zu leisten. Die Zählung soll am 1. Dezember stattfinden. Das Formular würde daselbe bleiben und nur neu hinzukommen die Zählung der nicht militärisch geschulten landsturmpflichtigen Männer und der Arbeitslosen.

Marburg, 24. Juni. Gestern Morgen erkrankte beim Baden unterhalb der städtischen Badeanstalt ein Jäger der 1. Kompanie Namens Heinz. Derselbe war mit noch einem Kameraden zum Baden gegangen und hatte sich, obwohl er nicht schwimmen konnte, ins Tiefe gewagt, wo er vor den Augen seines Kameraden, der ihm keine Hilfe bringen konnte, versank. Die Leiche wurde nach einer Stunde gefunden.

Esen, 22. Juni. Auf der Zeche „Eintracht“ geriethen 5 Bergleute in schlechte Grubengasse. Zwei erstickten, drei wurden zu Tage gefördert.

Gresfeld, 22. Juni. (Derfection.) Wie die Gladb. Ztg. anlässlich eines neuen Falles von Derfection festgestellt, sind von dem am 1. April cr. von Köln nach Aachen verlegten 40. Regimente seit diesem Zeitpunkt nicht weniger als 29 Mann desertirt.

In einem Orte bei Krausfeld fühlte sich eine Frau auf ihrer Lagerstätte, einem frisch mit Stroh gefüllten Bette, dermaßen beängstigt, daß sie nicht mehr in diesem übernachtete wollte. Sie erklärte, daß schon in zwei Nächten sich irgend ein Wesen oder Unwesen in ihrem Bette zu schaffen gemacht habe, und auch über sie spazirt sei. Man glaubte anfänglich, es seien diese Auslagen auf Träumereien zurückzuführen. Auf das Drängen der Frau hin nahm man Veranlassung, das Bettstroh einer genaueren Besichtigung zu unterziehen und fand darin einen vollständig ausgewachsenen — Zge!

Berlin, 24. Juni. Ein furchtbarer Unglücksfall, bei dem acht Personen ihr Leben eingebüßt haben, hat sich in der vergangenen Nacht in der Nähe von „Eierhäuschen“ auf der Obersee ereignet. Gegen Mitternacht überrannte ein bisher unbekannter Dampfer ein kleines Dampfboot. Der Inhaber des Bootes und ein Kind sind getretet; die übrigen acht Insassen ertranken.

Hamburg, 24. Juni. Gestern sind durch einen Windstoß auf der Unterelbe zahlreiche Segelboote umgestürzt worden. Soweit bekannt ist, sind acht Personen umgekommen.

Kiel, 21. Juni. Auf einer Dampfbarke des amerikanischen Kreuzes „Columbia“ fand heute Morgen 8 Uhr eine Kessel-explosion statt. Zwei Personen sind schwer, drei leicht verletzt.

Graz, 20. Juni. Infolge eines schrecklichen Wolkenbruchs und Hagelschlags in Obersteiermark sind sämtliche Kulturen vernichtet. Die Bahnstrecke ist stellenweise aufgerissen. Dammbrüche, Dammrutschungen unterbrechen den Eisenbahnverkehr zwischen Mürzzuschlag und Graz. Brücken wurden weggerissen. Der Hagel liegt stellenweise fußhoch.

London, 22. Juni. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Stuttgart“, auf der Reise von Bremen nach Baltimore unterwegs, ist mit der englischen Brigantine „Willie“ zusammenge-stoßen. Die „Willie“ ist gesunken, während der Dampfer „Stuttgart“ ohne scheinbare Beschädigung Prawls-Point passierte. „Stuttgart“ signalisirte nach Prawls-Point, daß er die schiffbrüchige Mannschaft an Bord habe und in Salcombe landen würde.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 24. Juni. In des Jahres raschem Verlauf sind wir nun schon beim heutigen Johannisstage angekommen, und haben damit den Zeitpunkt erreicht, an welchem die Zunahme der Tage ihr Ende erreicht und es dann bald wieder bergab geht. Schon in vorchristlicher Zeit ward in dieser Zeit ein großes Volksfest gefeiert, welches der Sonne und dem Feuer galt, und in süddeutschen Gebirgsgegenden besonders. Das Johannisfest wird darum auch heute noch häufig Sonnenwendfest oder Witsommerfest genannt, während in der Kirche der Johannisstag als das Geburtsfest Johannis des Täufers gilt. Auch bei uns verwandten Nationen, in England, Schweden u., wird des Johannis-tages, des Witsommerfestes, in irgend einer Weise gedacht. Viele Gebräuche, die am 24. Juni heute noch haften, haben ihren Ursprung in dem alten heidnischen Fest. Namentlich gilt das von den Johannisfeuern, welche noch heute in vielen Gegenden am Vorabend des Johannisfestes angezündet werden und die früher ganz allgemein waren. Die junge Welt tanzte singend um sie herum, jeder Burche nahm seinen Schatz in den Arm und Beide sprangen so durch die Flammen hindurch, um sich von allen bösen, kranken Stoffen zu reinigen. Man warf nicht nur Blätter und Blumen ins Feuer, damit gleich ihnen alles Unheil in Rauch zerfließe, sondern auch Pferdeköpfe, Knochen und lebende Thiere, welche einst als Opfergabe dienen sollten. Großartig war die Sonnenwendfeier bei unseren Vorfahren, zu welcher in Wehr und Waffen alle Männer des Gaus sich einfanden, die öffentlichen Angelegenheiten besprachen, und wacker das Meth-horn freien ließen, während die junge Welt frohgemuth den Reigen sprang. Eine Erinnerung an das alte lustige Leben sind heute noch die Märkte, die um den Johannisstag herum noch in ganz Deutschland, so auch in unserer Nachbarstadt Siegen, abgehalten und von den Landleuten, die noch vor der Erndte stehen, besonders eifrig besucht zu werden pflegen. Der Freimaurerorden bezieht am 24. Juni sein Johannisfest, und die Jünger der schwarzen Kunst, Buchdrucker und Schriftsetzer, gedenken am 24. Juni des Erfinders und Ulfmeisters ihrer Kunst, Johann Gutenberg. So hält der Johannisstag das Interesse sehr weiter Kreise auch heute noch wach, auch der Landwirtschaft, für die er gemeinhin als Anfangs-Termin der Heuerndte gilt. Dem Johannisstage folgt wenige Tage später der minder beliebte Siebenjählerstag, der nach uraltem Volksglauben auf sieben Wochen im Voraus das Wetter bestimmen soll. Die Heuerndte ist erfreulicherweise im Allgemeinen recht befriedigend verlaufen, und wir wollen annehmen, daß auch die noch wichtigere Korn-Erndte so sich vollziehen wird. Im vorigen Jahre war an Feuchtigkeit kein Mangel, und entstand daraus auch kein bedeutender Schaden, so doch ein bedeutender Zeitverlust.

Laasphe, 25. Juni. Der Quartalswechsel steht nahe bevor, und bitten wir deshalb besonders unsere Abonnenten, welche unsere Zeitung durch die Post beziehen, dort die Bestellungen recht bald erneuern zu wollen. Und hierzu mögen noch einige Worte bemerkt sein. Das dritte Vierteljahr im Jahre ist dasjenige, welches die „Sauregurenzeit“ enthält, und allerdings häufig ge-wald still zu verlaufen pflegt. Diesmal treten aber für den Mit-teleiland sehr wichtige Fragen in den Vordergrund, die vollste Beachtung verdienen. Die Landwirthe haben nach den billigen Preisen das Vorjahr ganz gewiß allen Anlaß, die Preisbildung für die neue Erndte und Alles, was für die Marktverhältnisse und ihre Entwicklung von Wichtigkeit ist, genau zu verfolgen, damit ihnen beim Verkauf ihrer Produkte keine Nachtheile er-wachsen. Für den Gewerbestand aber ist es von Wichtigkeit, die Vorarbeiten für die neue Gewerbegesetzgebung, welche in das neue Quartal fallen, genau zu verfolgen. Von Jahr zu Jahr wird das Drängen des Gewerbetreibenden nach gesetzgeberischen Reformen stärker, und die Reichsregierung, wie die Reichstags-parteien sind darin einig, daß etwas geschehen muß. Damit aber Nützliches und Praktisches vollbracht wird, wird der Ge-werbestand zeitig aufmerken müssen.

Warnung. Die jetzt wieder herangekommene Zeit der Reife der kirchlichen Veranlassung ist, dringend vor dem Verschanden der Kirchferne zu warnen, da erfahrungsgemäß alljährlich Todesfälle vorkommen, welche auf das Verschanden von Kirchfernen zurück-zuführen sind.

Eine reiche Walbbeerente dürfen wir in diesem Jahre erwarten. Auch wird uns erzählt, daß die Sträucher derart voll von Beeren sind, daß deren Boden zur Zeit ihrer Reife ganz schwarz ausfallen wird. Eine angenehme Aussicht für die liebe Jugend und die Beerenwein-Produzenten.

Erndtebrück. Wie aus dem Informatenheft unserer heutigen Nummer hervorgeht, soll die vor 1 1/2 Jahren schon angeregte, aber wieder eingeschlagene Turnvereinsache aufs neue wieder in Fluß gebracht werden. Wir haben schon früher dieser Angelegenheit unsere Aufmerksamkeit gewidmet und können aufs Neue wiederholen, daß die Gründung eines Turnvereins am hies. Plage fast ein Bedürfnis geworden ist. Abgesehen von den Gründen, die wir an dieser Stelle bereits früher für die Sache angeführt haben, können wir wohl noch hinzufügen, daß Erndte-brück, mit Rücksicht auf seine Bevölkerung und auf seine günstige Lage bezügl. des Verkehrs gerade in dieser Hinsicht noch zurücksteht. Wenn wir im Sommer so manchmal Gelegenheit haben, fremde Turnvereine in unseren Mauern zu sehen, so macht es einen armeneligen Eindruck, wenn Erndtebrück nicht im Stande ist, die Turngenossen, nach Turnarbeit begrüßen zu können. Deshalb, und auch aus anderen, hier nicht näher zu erörternden Ursachen wäre die Gründung eines Turnvereins am hiesigen Plage wohl mit Freuden zu begrüßen. Wir hoffen daher und zweifeln nicht daran, daß der in Aussicht stehende Turnverein gleich von Anfang an, eine recht stattliche Mitgliederzahl auf-weisen wird.

Erndtebrück. Der Turnverein Allenbach b. Hilchenbach hatte am versch. Sonntag eine Turnfahrt über Lahndorf-Benke nach Erndtebrück unternommen, woselbst derselbe im Wittgensteiner Hof Absteigequartier nahm. Um 5.34 Uhr fuhr der Verein mit der Bahn in die Heimath zurück.

Verschiedenes.

Neckinghausen, 24. Juni. Einem Arzte in einer benachbarten Stadt ist vor einigen Abenden folgendes passiert: Er wird von einem Landmanne geweckt, der jammernd fließt, doch eilig an das Bett seiner sterbenden Frau zu kommen. Der Arzt läßt anspannen und fährt mit dem Landmann in das mehrere Kilometer entfernte Dorf. In unmittelbarer Nähe desselben steigt der Bauer unter einem Vorwande vom Wagen und ist sofort in der Dunkelheit verschwunden. Da niemand im Dorfe von einem Kranken wußte, fährt der Arzt verdrießlich heimwärts. Wenige Tage darauf erhielt er folgenden Brief: „Sehr geehrter Herr Doktor! Ich bin Ihnen zu großem Danke verpflichtet, daß Sie mich so wohlgehalten nach Hause befördert haben. Es war mir unmöglich, den weiten Weg zu Fuß zurückzulegen. Ich hoffe, daß Sie über die kleine Aufsehung, die ich verursacht, nicht ungehalten sein werden.“

Nachen, 22. Juni. Von mehreren Seiten, darunter auch von der „Köln. Ztg.“, ist die Meldung, der Staatsanwalt habe gegen das Urtheil im Prozeß Mollath Revision am Reichsgericht erhoben, ange-zweifelt worden. Dennoch ist es richtig, daß sowohl der Staatsanwalt wie auch die Alexianer Revision eingelegt haben. (Der Staatsanwalt

hat die feintage auf höhere Weisung zurückgezogen.) Die Unterfuchung gegen die beiden Brüder Heinrich und Jrenaus wegen Mordtodes nimmt ihren Fortgang. Nicht nur diese beiden sind wiederholt vom Unterfuchungsrichter vernommen worden, sondern auch mehrere Zeugen, nämlich der Badehausbesitzer Schie aus Burscheid und die Ehefrauen Schuhmacher von Neulinsenhäuschen. Die beiden Brüder bleiben dabei, daß sie die reine Wahrheit gesagt haben. Da Bruder Jrenaus angegeben hat, mehrere Personen hätten gesehen, daß Forbes die junge Frau Schuhmacher umarmt habe, so erläßt der Unterfuchungsrichter in den hiesigen Blättern eine Aufforderung, daß die Personen, die Zeuge des Vorgangs waren, sich melden sollen.

(Der Prozeß um ein Ei.) Ein Prozeß um ein faules Ei stand am 13. d. M. vor dem Amtsgericht in Aübert zur Verhandlung. Ein lübeckischer Handwerker kaufte täglich von einem Händler ein Ei. Eines Tages erhielt er nun ein verdorrenes, welches er wieder zurückgab und Ersatz forderte, event. die Herausgabe der fünf Pfennige, da er ausdrücklich verabredet hatte nur frische Eier kaufen zu wollen. Da sich der Kaufmann, welcher in ähnlichen Fällen früher stets Ersatz geleistet hatte, diesmal weigerte, wohl durch äußere Umstände gereizt, dem Ansinnen zu entsprechen, beschritt der Handwerker den Weg der Klage. Noch ehe ein Urtheilspruch gefällt wurde, gab der Kaufmann die An-sprüche des Klägers als gerechtfertigt zu und überreichte seinem Gegner im Termin als Ersatz für das Streitothet ein Ei, welches — wie er versicherte — erst am Morgen in seinem Weiseln gelegt worden sei, mithin vollkommen frisch sein müsse. Dem Richter sowie den übrigen der Verhandlung anwohnenden Personen wurde es schwer, bei dieser Scene den nöthigen Ernst zu bewahren.

Einkommen deutscher Bankdirectoren. Nicht uninter-essant dürfte es für unsere Leser sein, etwas über das Einkommen deutscher Bankdirectoren zu erfahren. Es zählen an ihre Directoren:

Bank	Directoren	Jahres-Einf.
Deutsche Bank	13	60,000 Mark
Bank für Handel und Industrie	8	98,000 „
Nationalbank für Deutschland	2	160,000 „
Internationale Bank	2	175,000 „
Dresdener Bank	4	198,000 „
Berliner Handelsgesellschaft	3	230,000 „
Disconto-Gesellschaft	4	550,000 „

Das ist insgesammt eine Summe von fünf Mill. achthundert-fünzigtausend Mark; diesen ungeheuren Betrag zahlen nur sieben deutsche Banken an ihre Directoren! Rechnet man dazu noch das glänzende Einkommen der Procuristen und sonstigen höheren Beamten, die Gehälter der zahlreichen Angestellten und berücksichtigt die oft fetten Dividenden der Actionäre, so kommt man sicher zu dem Schlusse, daß das im Bankwesen ganz anständig verdient wird.

Ein großer Brand in Kiew ist, gleich den anderen großen Bränden, die in den letzten Tagen in verschiedenen Gebieten Rußlands zum Ausbruch kamen, ganz sicher das Werk einer zahlreichen Mitglieder zählenden anarchistischen Brandstifterbande. Viele reiche Kaufleute in Kiew erhielten zwei Tage vor Ausbruch des Feuers Briefe, in welchen mitgeteilt wurde, daß die Stadt in kurzem ein Trümmerhaufen sein werde; die Briefe trugen die Unterschrift: „Der anarchistische Ausschuß.“ Das während der Nacht an mehreren Punkten der Stadt zu gleicher Zeit entstandene Feuer vernichtete zwei Klöster, zwei Krankenhäuser und zehn Privathäuser. Vier Nonnen und zwei Kinder kamen in den Flammen um. Zahllose Verhaftungen wurden vorgenommen.

Ein furchtbares Verbrechen wird dieser Tage seine Sühne finden. Aus Petersburg wird berichtet: „Das Schwurgericht in Wilna verurtheilte das Ehepaar Smilow, reiche Gutsbesitzer, zum Tode; das Ehepaar hat sich eines der grauigsten Verbrechen schuldig gemacht. Im vorigen Winter wurden die Smilows, während sie mit ihren drei Kindern von sechs, vier und zwei Jahren im Schlitten durch einen dicht bei Wilna gelegenen Wald fuhren, von einem großen Schwarm hungriger Wölfe angefallen. Um das eigene Leben zu retten, warfen die Eheleute ihre drei Kleinen den Wölfen zu und drachten sich, wäh-rend die Bestien sich um die Beute stritten, in Sicherheit. Von den drei Kindern fand man nicht einmal mehr die Knochen wieder. Im Gefängnißhofe zu Wilna werden die beiden Mörder in kurzem gleich-zeitig aufgehängt werden.“

„Unüberwindliche Abneigung.“ In Budapest hat seinerzeit die romantische Eheschließung des jungen Grafen Georg Karolyi und der kleinen Schauspielerin vom dortigen Volkstheater, Borislo Grant, großes Aufsehen gemacht. Fast noch größeres Aufsehen machte es, als im Frühjahr Karolyi die Scheidungsklage gegen seine Frau wegen „unüberwindlicher Abneigung“ anhängig machte. In der Scheidungsklage war angegeben, daß Graf Karolyi als Minderjähriger ohne Wissen seiner Eltern geheiratet habe, und daß seine Eltern seine Minderjährigkeit nun auch für die Zeit seiner Großjährigkeit verlängert haben, so daß er, zu ewiger Min-derjährigkeit verurtheilt, seiner Frau keine rechte Ehestenz bieten könne. Bei der Verhandlung, welche vor dem Konfistorialgerichte stattfand, erklärten beide Eheleute auf eindringliche Ermahnung, daß die unüberwindliche Abneigung nur ein — Vorwand war, daß sie einander nach wie vor mit großer Liebe und Achtung zu-gelien seien. Insbesondere erklärte der Gatte, daß er seine Frau während ihrer zweijährigen Ehe durchaus schätzen und achten gelernt habe, daß ihm aber keine Familieninteressen nicht gestatten, seiner Herzensneigung nachzuleben. Das Gericht wies infolgedessen die Scheidungsklage ab, weil die Rücksicht auf seine Eltern den jungen Grafen nicht der Pflichten gegen die Gattin entheben könne. Er möge durch sittlichen Lebenswandel sich bestreben, die Einwilligung der Eltern zu erlangen, wo nicht, müsse er es als höchste Gatten-pflicht errachten, aus eigener Kraft für seine Familie zu sorgen.

Ueber die wunderbare Kraft des Blitzes machte Professor Hoppe im „Archiv für Post und Telegraphie“ interessante Mittheilungen. Bei einem über Klausthal sich entladenden Gewitter schlug der Blitz in ein Wohnhaus und traf auch eine hölzerne Säule, in deren Kopfe zwei Drahtnagel von 4 Millimeter abgefeimolzen wurden. Eine ähnliche Schmelzung ließ sich bei keinem Schmelzfeuer bewirken, und erst der Firma Siemens u. Halske gelang dieselbe, als sie eine Stromstärke von 200 Ampères und 200000 Volt Spannung anwandte. Für die Wirkung des Blitzes in der Zeit von einer Se-cunde giebt dies eine Leistung von mehr als 5000 Pferdekraften. Bei Annahme einer Witzdauer von ein Zehntel Secunde würde sich die Kraft aufs Zehnfache erhöhen.

Ein Informat, für dessen Wirksamkeit wir nicht garantieren möchten, finden wir in den „Times.“ Es lautet: „Jenem Herrn, der mir im Jahre 1864 seine Liebe gestand, und den ich damals abwie-s, teile ich mit, daß, da jetzt alle meine Verwandten tot sind, ich bereit wäre, seiner eventuellen erneuerten Werbung gerne Gehör zu geben. E. D. G.“ Von 1864 — jetzt! Um, ob er wohl kommen wird?!

Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen:

1. am Donnerstag den 27. Juni cr., Vorm. 11³/₄ Uhr in Ritters-hausen, Versammlung Ortsvor-ster, der Graswuchs von zwei Wiesen;
2. am Freitag den 28. d. Mts., Vorm. 10 Uhr in Steinbach, Versammlung Ortsvorster, eine Parthe Roggen, Hafer und Heu;
3. um 4 Uhr in Laasphe, Ver-sammlung Wirth Hoch, eine silberne Taschenuhr

öffentlich meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Laasphe, den 25. Juni 1895.

Strack,
Gerichtsvollzieher.

und a
 des N
 verfeh
 lich,
 auf I
 Regie
 teit d
 Herrl
 wohlk
 in de
 nöthi
 dring
 Kämp
 Bewu
 leicht
 oder
 ist, a
 solche
 und
 büßre
 gener
 und
 Hotel
 walt
 bens
 rasch
 ein
 schwe
 2
 Preß
 oder
 beson
 bestu
 Der
 über
 achte
 den
 Reid
 Stei
 viele
 die
 tung
 des
 scha
 Reg
 Ent
 „W
 unne